ARBEIT AN DER ZUKUNFT

Über den Abzug der Bundeswehr 2014 hinaus werden die Lebensgrundlagen der Menschen in Afghanistan Schritt für Schritt stabilisiert, auch mit Hilfe der GIZ. Ein Besuch in Badakhshan.

Text und Fotos Dieter Herrmann

Die Provinz Badakhshan im äußersten Nordosten Afghanistans ist eine der ärmsten Provinzen des Landes – und eine der schönsten. Nur gut 300 Kilometer Luftlinie von Kabul entfernt, findet man sich hier in einer anderen Welt wieder. Zwischen den Bergen des Hindukusch und denen des Karakorum liegt eine wildromantische Landschaft, durchzogen von mächtigen Flüssen. Schon mehr als 1.000 Jahre leben Menschen in dieser Region, die früher zu den unzugänglichsten Gegenden Asiens zählte.

Unser Ziel ist der Bezirk Argo. Von der Provinzhauptstadt Faizabad bis hierher – eine Entfernung von 15 Kilometern Luftlinie – braucht man gut eine Stunde. Wir sind unterwegs auf Straßen im afghanischen Hochgebirge. Unser Fahrer bringt uns zum Dorf Ab-E-Barik. Das erste, was wir sehen, sind Zelte. Dutzende, vielleicht Hunderte von Zelten, die überall dort aufgebaut sind, wo der Boden einigermaßen eben ist.

Tödliche Schlammlawine

Ein afghanisches Sprichwort besagt: „Wenn du als junger Mensch dem Berg wehtust, wird er sich später an dir rächen." Manchem hier scheint, als sei genau das passiert, als hätten die Menschen dem Berg, auf dem Ab-E-Barik liegt, Schmerzen zugefügt. Am 2. Mai 2014 fing der Berg plötzlich an, sich zu bewegen. Ganz langsam zuerst und dann immer schneller. Riesige Massen von Schlamm stürzten hinab, mit tödlichen Folgen. Zu den ersten Opfern gehörten die Gäste einer Hochzeit. Viele weitere Menschen wurden verschüttet, erdrückt. Noch immer liegen die Leichen in den Schlammbergen, die jetzt das Tal füllen. Die Regierung hat das, was der Erdrutsch hinterlassen hat, zum Massengrab erklärt.

Wie viele Menschen getötet wurden, weiß bis heute niemand genau. Es sind wohl mehrere Hundert. Dorfbewohner Tariq Bukhari sagt, jeder im Ort habe Angehörige verloren. „Wir waren in unserem Haus. Plötzlich hörten wir weit über uns ein dumpfes Grollen und ein Rauschen, das wir uns nicht erklären konnten. Schon nach ein paar Sekunden wurden die Wände vieler Häuser eingedrückt." Rund 400 Familien, mehr als 2.000 Menschen, leben jetzt in Zelten: Sie trauen sich nicht zurück in ihre Häuser. Doch bis zum Winter sind es nur noch ein paar Monate. In der kalten Jahreszeit fällt viel Schnee, die Temperaturen sinken auf bis zu minus 15 Grad.

Unterstützung kommt von der afghanischen Regionalbehörde Department of Rural Rehabilitation and Development. Maqsad Shukrikhudoev arbeitet dort als Entwicklungshelfer für die GIZ. „Die Hilfe für die Menschen, die den Erdrutsch überlebt haben und jetzt nicht in ihre Häuser zurückkönnen, ist ein enorm wichtiger Schritt", sagt Shukrikhudoev. „Für viele ist er vermutlich sogar überlebenswichtig. Doch es müssen unbedingt weitere Schritte folgen, um Katastrophen wie die im Bezirk Argo in Zukunft zu verhindern."

Tödliche Schlammlawinen sind hier im Nordosten des Landes keine Seltenheit. Das war nicht immer so. In den vergangenen 30 oder 40 Jahren wurden die Wälder auf den Hängen weitgehend abgeholzt. Mit den Bäumen ging die Stabilität verloren, die sie dem Boden gaben. Das Bevölkerungswachstum und die kriegsbedingte Flucht aus den Städten haben den Bedarf an Brennholz zum Heizen und Kochen so gesteigert, dass heute fast alle Hänge der Region kahl sind. Dieser Kahlschlag, sagen die Menschen, sei schmerzhaft für den Berg.

Dem Berg wieder Halt geben

Vor allem oberhalb der Dörfer müssen die gefährdeten Abhänge nun schnell befestigt werden. „Wir brauchen hier Bäume, ganz dringend sogar", sagt Christian Poschmann von der GIZ. „Doch bis sie groß genug sind, benötigen wir Übergangslösungen. Wilder Rhabarber wächst sehr schnell und gibt dem Boden guten Halt." Wichtig sei zudem, dass langfristig solche Bäume angepflanzt werden, die den Dorfbewohnern eine zusätzliche Einkommensquelle erschließen, wie Mandel- oder Obstbäume. „Sonst", so Poschmann, „werden die ganz schnell wieder zu Brennholz verarbeitet."

Beobachter wissen inzwischen genau, wo das Risiko eines Erdrutsches besonders hoch ist. „Wir haben eine ganze Reihe von Untersuchungen gemacht", sagt Björn Richter von der GIZ. „An den besonders gefährdeten Stellen müssen wir mit vorbeugen- »

› AFGHANISTAN

› LÄNDERINFO

Hauptstadt: Kabul
Einwohner: 30,6 Millionen[1]
Bruttoinlandsprodukt (BIP): 20,7 Milliarden US-Dollar[2]
Wirtschaftswachstum: 4,2 Prozent[3]
Rang im Human Development Index 2014: 169 (von 187)

Provinz Badakhshan

Quelle: [1 2 3] Weltbank 2013

den Maßnahmen ansetzen." Zudem müsse die Bevölkerung über die Situation und die Gefahren aufgeklärt werden. Nur mit Hilfe von Informationen können die Menschen erkennen, wo ein sicherer Platz zum Bau eines Hauses ist.

Die starken Frauen von Faizabad

Wir kehren zurück in die Provinzhauptstadt Faizabad. Ein Fundament für ihre Zukunft schaffen, das wollen auch die Frauen aus Faizabad. Wir treffen Pohanmal Hassam Natiq, die in der Provinz Badakhshan das afghanische Frauenministerium vertritt. „In den zurückliegenden Jahrzehnten wurden die Rechte der Frauen immer wieder massiv beschnitten", sagt sie. „Doch auch wir sind inzwischen in der Neuzeit angekommen und wollen unsere eigene Arbeit machen."

Unterstützt von der Bundesregierung entsteht ganz im Westen der Stadt ein neues Frauenzentrum. Noch ist es eine Baustelle. In ein paar Monaten soll zunächst eine Markthalle fertig sein, etwas später folgt ein kleines Bildungszentrum. Ein Markt „von Frauen für Frauen", das ist genau das, was sich der überwiegende Teil der weiblichen Bevölkerung von Faizabad wünscht. Natürlich gibt es bereits einen großen Marktplatz in der Stadt. Doch bisher ist es nahezu ausgeschlossen, dass eine Frau dort einen Stand betreibt. Nur sehr wenigen ist es bisher gelungen, sich in der Männerwelt des Handels Platz zu verschaffen. „Außerdem gibt es auf

❶ Bild der Furcht: Nach dem Erdrutsch leben die Menschen in Zelten, viele trauen sich nicht zurück in ihre Häuser. ❷ Blick nach vorn: Die GIZ will in Afghanistan Perspektiven schaffen, auch für die junge Generation. ❸ Beschwerlich: Für die Menschen in dem kriegsgeschüttelten Land ist es weiterhin schwierig, das tägliche Auskommen zu bestreiten. ❹ Entschlossen: Frauen in Faizabad wollen arbeiten.

dem alten Markt fast nur Ramsch“, sagt Pohanmal Hassam Natiq. „Warum sollen wir Fruchtsaft aus anderen Ländern kaufen, der vielleicht von zweifelhafter Qualität ist? Wir können es hier vor Ort viel besser.“

Doch Produktionsbetriebe aufzubauen, die lokale Produkte verarbeiten und vermarkten – das gehe nur gemeinsam. Hinter dem deutsch-afghanischen Projekt steckt denn auch jede Menge vereinte Willens- und Tatkraft. „Endlich“, sagen die Beteiligten, „können wir unsere Fähigkeiten nutzen und selbst zum Unterhalt unserer Familien beitragen.“ Auf dem neuen Markt Säfte anzubieten, dafür können sich viele von ihnen begeistern. Auch Handarbeiten aus Kaschmirwolle und Schmuckstücke aus dem vor allem in Badakhshan vorkommenden Lapislazuli möchten sie fertigen. Andere Frauen würden frische Backwaren, Milchprodukte oder Snacks aus Reis und Kartoffeln anbieten. Die Frauen sollen den Markt selbst verwalten, bei Schwierigkeiten wird das Ministerium sie unterstützen. Wenn die Markthalle fertig ist, dürfte es nicht lange dauern, bis alle Stände vergeben sind. „Schon jetzt fragen die Frauen bei uns an. Sie vertrauen auf die Hilfe aus Deutschland“, sagt Pohanmal Hassam Natiq.

Allerdings sind noch nicht alle Probleme überwunden. Bis auf weiteres wird es den Händlerinnen nicht möglich sein, Produkte anzubieten, die gekühlt werden müssen. In Faizabad, immerhin die Hauptstadt der Provinz mit knapp 100.000 Einwohnern, gibt es nur zwischen 18 und 22 Uhr elektrischen Strom. Ein Wasserkraftwerk am Koktscha-Fluss ist seit Jahren geplant und soll zum großen Teil von Deutschland finanziert werden. Aus Kabul fehlt bisher die Baugenehmigung, weil unklar ist, wer die Wartungskosten übernimmt. Trotz allem: Die Frauen sind optimistisch und freuen sich auf die Eröffnung des Marktes. ■

› ANSPRECHPARTNER
Björn Richter › bjoern.richter@giz.de

» PORTRÄT

Kleider made in Mazar-e Sharif

Vormittags ist Huda Lehrerin für Literatur, anschließend führt sie ihr eigenes kleines Unternehmen. Die quirlige Frau aus Mazar-e Sharif hat mit deutscher Unterstützung eine florierende Schneiderei im Basar der Großstadt aufgebaut und beschäftigt mittlerweile 15 Angestellte. „Gerade habe ich einen Großauftrag für Schuluniformen bekommen“, sagt sie, während sie letzte Hand an ein Hochzeitskleid legt. Ein solches festliches Kleid kostet umgerechnet 130 Euro – in Afghanistan eine gewaltige Summe. Frauen, für die ein Brautkleid unerschwinglich ist, können bei Huda auch eines leihen.

Anschubhilfe für den Aufbau ihrer Firma – rund 3.200 Euro – bekam Huda über einen Start-up-Fonds der GIZ. Zwischen 2010 und 2012 bot die GIZ diese Förderung in den Provinzen Balkh, Kunduz, Takhar und Badakhshan an. Vor einer Jury mit Vertretern afghanischer Wirtschaftsverbände und der Handelskammer mussten die Bewerberinnen und Bewerber ihren Geschäftsplan vorstellen. 133 Gründer bekamen den Zuschlag, 37 von ihnen waren Frauen. Die Nachwuchsunternehmer bekamen ein Training und wurden von Mentoren betreut. Bis heute sind durch ihre Betriebe 560 Arbeitsplätze entstanden.

Schneiderin Huda steckt weiterhin voller Pläne: Demnächst will sie auch Winterjacken anbieten. Außerdem soll neben der Schneiderei ein kleiner Laden entstehen, der die eigenen Modelle vermarktet. „Afghanische Frauen wollen Qualität und keine Billigware.“ Die Firmenlenkerin denkt bereits über Onlinevermarktung und Exporte ins Ausland nach. Zugleich bildet sie Schneiderinnen aus. Ihr Mann betrachtet die Aktivitäten, die der Familie ein zusätzliches Einkommen bescheren, mit Wohlwollen. Hudas größte Herausforderung ist es jetzt, weitere Nähmaschinen und größere Räume zu finden, damit sie die Nachfrage ihrer Kundinnen bewältigen kann.

FOTO: GIZ/JOHN WENDLE (S. 39)